

Im Frühjahr 1940 gelang es Bischof Rusch, dem päpstlichen Nuntius in Berlin ein Dokument zu übergeben, das die gegen die Kirche in Tirol ergriffenen Maßnahmen dokumentierte. Die Veröffentlichung von Teilen dieses Berichts im Radio Vatikan hatte die Vorladung von Rusch bei der Gestapo zur Folge, die mit einer Anklage wegen Landesverrats drohte. Von einer Inhaftierung des Bischofs wurde am Ende Abstand genommen, drei seiner Mitarbeiter jedoch – unter ihnen der später zum Tod verurteilte Provikar Carl Lampert – für zwei Wochen festgehalten.⁴⁹ Gauleiter Hofer sah keine Veranlassung, seine Politik zu verändern. Seine persönliche Verantwortung für Verhaftungen, Gestapofolter und Einweisungen in Konzentrationslager wurde in dem am 14. Dezember 1947 ausgestellten Haftbefehl ausdrücklich hervorgehoben.⁵⁰

Auch ohne sich offen und aktiv gegen das neue Regime zu stellen, gerieten zahlreiche Priester in das Visier von Partei und Gestapo, die etwa auf die Bemühungen um eine Fortsetzung der kirchlichen Jugendarbeit mit scharfen Protesten reagierte. Vielfältige Schikanen begleiteten auch in Tirol kirchliche Veranstaltungen, Eingriffe aller Art behinderten religiöse Publikationen und unterwarfen die Abhaltung von Feiertagsritualen oder Wallfahrten vorgeblich bürokratischer Kontrolle. Prozessionen generell zu verbieten, erschien wenig opportun, aber mögliche „Verkehrsbehinderungen“ waren allemal Grund genug, ihre Durchführung in abgelegene Nebenstraßen zu befehlen. Der ab Beginn des Jahres 1939 zeitgleich mit dem Heimtückegesetz in Kraft getretene § 130a des RStGB stellte staatsfeindliche Äußerungen von Priestern als „Kanzelmisbrauch“ unter Strafe und ermöglichte eifrigen Parteimitgliedern und Funktionären deren fortwährende Bspitzelung und Denunziation. Zu einer strafrechtlichen Verfolgung kam es allerdings nur in wenigen Fällen.⁵¹ In dem Bemühen, Aufsehen und Proteste aus der Bevölkerung tunlichst zu vermeiden, blieb es häufig bei kurzen Inhaftierungen, der Verhängung von Geldbußen, Verwarnungen oder, in schwerwiegenderen Fällen, der Verhängung eines Aufenthaltsverbots („Gauverweis“).⁵² Eine Vorladung durch die Gestapo oder gar Verhaftung bedeutete dennoch, wie für jeden anderen Betroffenen, vor allem eines: Der völligen Willkür des Verfolgungsapparates ausgeliefert zu sein. Die Einweisung in ein Konzentrationslager konnte das Todesurteil bedeuten.⁵³

Überlebende Priester betonten in ihren Erinnerungen immer wieder, wie vieler glücklicher Zufälle es bedurfte, diesem Schicksal zu entgehen. Siegfried Würfl⁵⁴ war zum Zeitpunkt seiner Verhaftung Pfarrer von Namlos, einem Dorf mit etwa 150 Einwohnern im Lechtal. Zum entschiedenen Gegner des Nationalsozialismus war er bereits Jahre zuvor nach der Lektüre von Rosenbergs *Mythus des 20. Jahrhunderts* geworden. Seine offen geäußerten Kritik am späteren Gauleiter Franz Hofer und gerichtlich verurteilten Parteimitgliedern setzte

Geistliche, die sich politisch nichts zuschulden kommen lassen haben, sind von mir noch nie von der Erteilung des Konfessionsunterrichts zurückgestellt worden. Man kann mir aber nicht zusagen, daß ich politisch abgestraften Geistlichen die Möglichkeit gebe, ihre politische Zersetzungsarbeit auch noch bei der deutschen Jugend fortzusetzen.

H o c h a c h t u n g s v o l l

A handwritten signature in black ink, appearing to be 'Franz Hofer', written in a cursive style. The signature is enclosed within a large, hand-drawn oval shape.

Abb. 7: Schreiben von Gauleiter Franz Hofer an Fürsterzbischof Andreas Rohrer, Salzburg, 16.2.1944 (Archiv der Jesuiten, Wien)

ihn früh den Angriffen der Tiroler NSDAP aus. Als in der Nacht vor dem Einmarsch der deutschen Truppen im März 1938 ein Hakenkreuz auf Packpapier an der Tür des Pfarrhofs angebracht wurde, verbrannte Würzl das Papier. Die daraufhin bei der Gestapo in Innsbruck eingelangte Anzeige beantwortete er seinerseits mit einer Beschwerde. Würzls Sarkasmus dürfte kaum auf Verständnis gestoßen sein: „Ist das Hakenkreuz ein Hoheitszeichen oder nicht? Wenn ja, warum werfen gerade die Nationalsozialisten in Namlos auf der Alpe die Papierhakenkreuze überall dorthin auf den Boden, wo die Hunde mit erhobenen Hinterbeinen den deutschen Gruß leisten? [...] Ich verlange aber als Staatsbürger, daß das Hakenkreuz von den Nazis zuerst geachtet werde.“ Nach einer Predigt über die Folgen des Kirchenaustritts erfolgte eine neuerliche Anzeige, die zunächst am 20. Juli 1939 zu seiner Abberufung und schließlich am 22. September 1939 zu seiner Verhaftung führte. Kreisleitung und Landrat hatten die Absetzung wegen der „Unzurechnungsfähigkeit“ Würzls betrieben.⁵⁵ Das erste Jahr seiner Gefangenschaft verbrachte er im Priesterblock 58 des Konzentrationslagers Sachsenhausen, gemeinsam mit Josef Steinkelderer. Beide wurden im Dezember 1940 nach Dachau verlegt, wo Würzl wegen eines schweren Krätzeleidens umgehend isoliert wurde. „Fünf Monate bei entsetzlichem Hunger und furchtbarer Kälte. Mit erfrorener Nase völlig nackt auf dem Appellplatz 20 Minuten stehen, hinein in die heiße Dusche, wieder hinaus, wieder stehen, bis alle gleichgerichtet sind, und dann wieder ins Revier bei neun bis zehn Grad unter null.“ Einem Invalidentransport zugeteilt, entging er

dem sicheren Tod durch die unerwartete Hilfe eines SS-Arztes. Die endgültige Rettung nach der Befreiung des Lagers durch die Alliierten verdankte er einem Mitgefangenen: Er hatte ihm in Anbetracht seines geschwächten Zustandes davon abgeraten, sich dem Evakuierungsmarsch nach Tirol anzuschließen.

Auch Josef Steinkelderer überlebte.⁵⁶ Über seine Verhaftung im September 1938 hatten die *Innsbrucker Nachrichten* mit dramatischen Worten berichtet: „Ein Volksverräter wird verhaftet – Verbrecher übelster Sorte hetzt gegen Deutschland – Feige Hinterhältigkeit findet gerechte Sühne.“⁵⁷ Steinkelderers „Verbrechen“ hatte in einer Unterhaltung mit einem amerikanischen Ehepaar bestanden, die er während einer Motorradfahrt in Meersburg am Bodensee geführt hatte und in deren Verlauf er der Familie angeblich geraten hatte, Deutschland aus Gründen der eigenen Sicherheit zu verlassen. Die Verwerflichkeit von Steinkelderers Verhalten wurde den LeserInnen in aller Deutlichkeit vor Augen geführt: „Es handelt sich um einen typischen Fall bewußter bössartiger Brunnenvergiftung, um ein Schulbeispiel verstockter, an Geistesverwirrung streifender Unduldsamkeit, die sich in dem gleichen abgrundtiefen Haß gegen das eigenen Volk äußert, mit dem die Vorkämpfer unserer Bewegung jahrelang durch unerhörten Terror verfolgt wurden.“ Der Verfasser vergaß nicht, darauf hinzuweisen, dass Steinkelderer bei einer früheren Verhaftung mit der „großzügigen Nachsicht“ behandelt worden sei, mit der die Partei üblicherweise Menschen seines Schlages begegne. Dass ein Priester sich derartige Motorradfahrten in einer für das deutsche Volk so schweren Zeit überhaupt leisten könne, beweise wie lächerlich die Rede von einem „Kirchenkampf“ sei. Die erste Verhaftung des Priesters war am 10. August 1938 wegen „Volksaufwiegelung“ erfolgt, nachdem Steinkelderer in Karres im Bezirk Imst gemeinsam mit einer Gruppe von DorfbewohnerInnen gegen die Verstümmelung eines Kreuzes im Ort protestiert hatte. Die Gestapo Innsbruck war nicht gewillt, Steinkelderer ein zweites Mal der Justiz zu überlassen: Bereits zwei Tage nach seiner Verhaftung wurde der Häftling in das KZ Sachsenhausen überstellt, ein Aufenthalt, den er mit schweren gesundheitlichen Schäden überstand. Die mehr als vier Jahre dauernde anschließende Inhaftierung in Dachau schildert Steinkelderer in an Familie und Domprobst Heinz Huber gerichteten Briefen als vergleichsweise erträglich.⁵⁸ Sein Einsatz als Schreiber auf der 1. Chirurgischen Station des Lagers befreite ihn von der Verpflichtung der Appelle und ermöglichte Kontakte mit anderen inhaftierten Priestern. Familie und Freunde sorgten dafür, dass er regelmäßig die benötigten Medikamente und Lebensmittel erhielt. Ab 1943 waren auch Messfeiern möglich und Steinkelderer berichtete vom Hochamt zum 25-jährigen Priesterjubiläum von Siegfried Würfl. Hoffnungen auf ein vorzeitiges Ende der Haft gab es keine:

„Der Gedanke an eine Entlassung ist von mir ad acta gelegt worden, besonders seit ich weiß daß auf dem Akt der Vermerk steht ‚Nicht vor Kriegsende‘.“⁵⁹ Dass Himmler ein Gnadengesuch der Eltern vom Februar 1942 persönlich abgelehnt hatte, erfuhr er erst im Nachhinein: „Da sein Verhalten im Lager noch nicht erkennen läßt, daß er gewillt ist, sich als ordentliches Mitglied in die n. s. Volksgemeinschaft einzureihen, und seine Führung und Arbeitsleistung öfters beanstandet werden muß, kann der mit der polizeilichen Maßnahme erstrebte Zweck noch nicht als erreicht angesehen werden.“⁶⁰

Gestapochef Hilliges gab nach 1945 bereitwillig zu, dass „besonders gefährliche politische Gegner“ auf Veranlassung seiner Dienststelle in Konzentrationslager eingewiesen wurden.⁶¹ Zu seiner und auch Gauleiter Hofers großer Verärgerung war es jedoch unmöglich, so Hilliges, Häftlinge aus einem Lager frei zu bekommen, worum man sich in zahlreichen Fällen bemüht habe. Lagerkommandanten und sogar einzelne Kapos hätten durch entsprechende negative Führungsberichte die Haft „ganz unerhört hinausverlängert.“⁶² Schon unmittelbar nach seiner Ankunft in Tirol habe er, Hilliges, im Übrigen für die Freilassung verschiedener Häftlinge gesorgt, unter ihnen der Priester Max Zimmerer. Zimmerer war unmittelbar nach dem Einmarsch am 16. März 1938 aus dem Schuldienst an der Bundesrealschule Innsbruck entlassen und am 25. August 1938 verhaftet worden. Zimmerer wurde später zwangspensioniert, nach dem Ende seiner dreimonatigen Haft im Innsbrucker Polizeigefängnis aber offenbar nicht weiter verfolgt.⁶³ Weitaus lückenhafter erwies sich die Erinnerung von Hilliges an die Namen derer, die ihre Einweisung in ein Konzentrationslager nicht überlebten.

Tod im Konzentrationslager

Johann Schroffner (1891–1940) · Otto Neururer (1882–1940) · Maria Autsch (1900–1943) · Josef Außerlechner (1904–1944)

Johann Schroffner, 1891 in einer kinderreichen Bauernfamilie in Thalgau im Salzburger Flachgau geboren, wurde von Zeitgenossen als engagierter Priester beschrieben⁶⁴, schien aber im Umgang mit Menschen schwierig zu sein, neigte zu unbedachten Äußerungen und lebte zugleich in der ständigen Befürchtung, benachteiligt und verfolgt zu werden. Lange Zeit blieb ihm eine eigene Pfarre verwehrt. Neben mehreren Kooperatorenstellen in Salzburg war Schroffner vorübergehend in Hopfgarten und Kirchbichl eingesetzt. Auch sein Aufenthalt in der Pfarre St. Martin bei Lofer, wo er 1931 endlich selbständig tätig sein

konnte, war nicht von Dauer. Nach Unstimmigkeiten im Zusammenhang mit der Führung des zur Pfarre gehörigen landwirtschaftlichen Betriebes ließ sich Schroffner schließlich 1936 nach Oberndorf bei St. Johann in Tirol versetzen. Aus seiner kompromisslosen politischen Überzeugung hatte er in den vorangegangenen Jahren keinen Hehl gemacht. Die Führer der Vaterländische Front hatten sich in seinen Augen längst von der Idee eines wahrhaft katholischen Österreich wie es sich „Heldenzkanzler Dollfuß“ gewünscht habe, entfernt und in der Zukunft sei Schlimmeres zu befürchten: „[...] sollen wir in Österreich durch solche Führer der Vaterländischen Front, die innerlich Freigeister sind oder auch kommunistisch, solche Zustände kriegen, wie sie jetzt in Spanien sind? Solche Zustände kommen aber, wenn wir Priester immer zu feig sind und dem schlechten Beispiel, das diese Führer geben, immer zuschauen.“⁶⁵



*Abb. 8: Johann Schroffner
(Archiv Bernhard Iglhauser,
Thalgau)*

Geheime Staatspolizei
Staatpolizeistelle Salzburg

Salzburg, den 10. August 1939.
Reichsdruck 7
Verordnungsnummer 100

3. Nr. II B 1 - 2747/39.

F. K. Ministerium Salzburg

Präz.: 14. AUG 1939

Nr. 6238

An das

Fürsterbischofliche Ordinariat

in

Salzburg.

Betritt: Pfarrer Johann S c h r o f f n e r, geboren am 10.5.1891, in Thalgau, wohnhaft in Oberndorf bei Kitzbühel.

Vorgang: Ohne.

Der oben Genannte wurde am 3.8.1939 von der Staatpolizeistelle Innsbruck festgenommen, weil er am 16.7.39 im Gasthaus "Bahnhof" in Oberndorf KDF-Gästen gegenüber folgende Äußerung gebraucht hatte: "Südtirol tut mir leid, jetzt ist verkauft." Ausserdem wurde im Zuge der Ermittlungen festgestellt, dass S c h r o f f n e r mehreren Zeugen gegenüber zum Ausdruck brachte: "Man soll lieber die Parteibonsen in die Kanonen stecken und dem Göring in den Hintern schießen." Schroffner hat die ihm zur Last gelegten Äußerungen zugegeben.

Wegen dieser staatsfeindlichen Äußerungen wurde Pfarrer Schroffner am 10.8.39 von der Staatpolizeistelle Innsbruck in das Konzentrationslager Dachau überführt.

Ich ersuche um Mitteilung, welche kirchendisziplinarische Massnahmen gegen Schroffner getroffen werden

In Auftrage:
ges. Dr. B u r g.



Beglaubigt:
Froschmann
Kanzleiangestellte.

F.

G. G.
A

12/121 RV4

Abb. 9: Schreiben der Gestapo Salzburg an das Erzbischofliche Ordinariat Salzburg, 10.8.1939 (Archiv Bernhard Iglhauser, Thalgau)

Aus Klugheit oder Vorsicht zu schweigen war seine Sache nicht und der Konflikt mit dem NS-Regime wohl unausweichlich. Am 10. August 1939 informierte die Gestapo Salzburg das Fürsterzbischöfliche Ordinariat Salzburg über Schroffners Verhaftung durch Beamte der Gestapo Innsbruck. Gegenüber deutschen Sommergästen habe er in einem Gasthof in Oberndorf die Bemerkung gemacht „Südtirol tut mir leid, jetzt ist's verkauft.“ Nachforschungen hätten weitere „staatsfeindliche Äußerungen“ Schroffners bewiesen: „Man soll lieber die Parteibonzen in die Kanonen stecken und dem Göring in den Hintern schießen.“ Der Inhaftierte sei geständig und am 10. August 1938 in das KZ Dachau überstellt worden. Die Kirchenbehörde wurde aufgefordert, bekannt zu geben, welche „kirchendisziplinarischen Massnahmen“ getroffen worden seien.⁶⁶

Das Fürsterzbischöfliche Ordinariat versuchte, zu beschwichtigen. Schroffner könne wohl weniger eine „regimekritische Geisteshaltung“ als vielmehr ein „etwas sonderbarer Charakter“ vorgeworfen werden, durch den er sich auch vor 1938 schon Schwierigkeiten eingehandelt habe. Als Protest gegen seine Einweisung in ein Konzentrationslager war diese Feststellung jedoch nicht zu verstehen: „Es bedarf keiner besonderen Erklärung, daß das f. e. Ordinariat unbedingt für eine loyale, staatstreue Haltung gegenüber dem legitimen Regime eintritt und eine gleiche Haltung auch von der Geistlichkeit erwartet und verlangt.“⁶⁷ Mit einer Rückkehr des Priesters rechnete man nicht, die Pfarre Oberndorf wurde bereits mit 1. September 1939 neu besetzt.

Vom weiteren Schicksal Schroffners berichteten nach 1945 mehrere Mitgefangene in Dachau und Buchenwald. Jakob Boulanger, seit 1933 inhaftierter KPD-Funktionär⁶⁸, lernte Schroffner während des Transports einer Gruppe von 16 Häftlingen aus Dachau nach Buchenwald kennen. Nach zum Teil jahrelanger Bunkerhaft waren sie froh über die Möglichkeit zum Gespräch. Schroffner, der erst kurz zuvor in Dachau angekommen war, beteiligte sich kaum. „Ein kleinwüchsiger Mann, der mehr zuhörte als er sprach, kam auf mich zu und sagte in österreichischer Mundart: ‚Ich habe schon viel von Ihnen gehört. Sie Ärmster, was wird man Ihnen noch alles antun!‘ Es war ein katholischer Pfarrer aus einem kleinen Bergdorf, Schroffner hieß er. Er hatte ein kindliches Gesicht, rund wie ein Apfel, und in seinen Augen stand eine große Angst.“⁶⁹ Schroffner erzählte ihm von seiner Verhaftung („Ich habe gesagt, daß Hitler Südtirol an Mussolini verkauft hat. Das ist natürlich die Wahrheit, aber ich hätte es nicht sagen sollen.“), von seiner Kindheit in ärmlichen Verhältnissen und der Hoffnung auf eine baldige Rückkehr in sein Dorf. Boulanger und Mitgefangener Roman Hädelmayr erlebten mit⁷⁰, wie Schroffner innerhalb weniger Monate zu Tode gequält wurde. „Der Hauptscharführer Sommer ließ ihn

stundenlang im Bunkerflur hin und her hüpfen, von Ochsenziemerschlägen angetrieben, bis er vor Erschöpfung umfiel. Dann spritzte ihm Sommer Benzin in die Blutbahn. Er starb einen qualvollen Tod.⁶⁷¹ Die Aufzeichnungen des Häftlingskrankenbaus Buchenwald vermerken als offizielle Todesursache „Herzschwäche bei Ruhr“.⁷²

Nur wenige Wochen später wurde ein zweiter Tiroler Priester in Buchenwald ermordet. Wie Schroffner war Otto Neururer Ende September 1939 in einem geschlossenen Viehwaggon von Dachau verlegt worden. Er befand sich zunächst allerdings nicht im Bunker und es scheint zu keiner Begegnung der beiden gekommen zu sein.

Leben und Tod Neururers wurden schon früh durch eine Biographie Helmut Tschols in seiner engeren Heimat bekannt.⁷³ Gemeinsam mit Carl Lampert und Jakob Gapp ist er einer von drei selig gesprochenen Priestern der heutigen Diözese Innsbruck. Eine umfangreiche Dokumentation hat seither



Abb. 10: Gedenkstätte für Matthias Spanlang und Otto Neururer in der Kirche St. Bonifatius in Weimar (Katholische Kirchengemeinde Weimar)